

BEGEGNUNGEN

Wir alle mittendrin

Buch 1

Wilma Franck

Impressum:

© 2020 Wilma Franck
1. Auflage 2019

Umschlagbild:
pixel2013 by pixabay.com

Druck und Verlag:
tredition GmbH
Halenreihe 40–44
22359 Hamburg

ISBN:
978-3-347-01519-7 (Paperback)
978-3-347-01520-3 (Hardcover)
978-3-347-01521-0 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Wilma Franck

BEGEGNUNGEN

Wir alle mittendrin

Auszug aus "Katastrophe in Pizastiengrün" ...

„Er hat es aufgehellt. Ich finde, es ist nett geworden“, meinte Stefan schnell.

„Nett?! Es ist unfassbar! Er hat die Farbe selbst nach Gutdünken zusammengemischt und zwei unterschiedliche Farbtöne rausgekriegt. Das kann doch nicht wahr sein!“

Im hereinfliegenden Tageslicht durch das große Panoramafenster waren die unterschiedlichen Farbintensitäten auf den großen freien Wandflächen deutlich auszumachen.

„Na ja, vielleicht reicht ein zweiter Anstrich“, meinte Stefan sachlich, „Latex mischen ist nicht einfach, aber ...“

„Hör auf, es schönzureden und ihn zu entschuldigen“, fuhr ich ihn an. „Ich will weder dieses Grün noch interessiert mich die notwendige Technik. Es ist Murks, was er hier fabriziert hat und ... – nein!“

Auf dem kleinen Kirschbaumtischchen entdeckte ich helle Flecken. Ich fuhr mit der flachen Hand darüber. Die Oberfläche war leicht aufgeraut.

„Wetten, dass hier Farbspritzer drauf waren. Der Tisch ist im Eimer“, sagte ich matt und sackte auf mein Sofa, wo ich dann gleich noch ein paar hellpizastiengrüne Flecke auf dem fast weißen Stoff entdeckte.

Mein Gatte stand mit hängenden Armen da und schüttelte den Kopf.

„Wenn du jetzt nicht mit ihm sprichst, werde ich es wohl tun müssen.“

„Du hast recht, Schatz“, sagte er erstaunlich entschlossen. „Vielleicht ist es das Beste, mal in aller Ruhe mit ihm zu reden. So geht es ja wirklich nicht.“

Im Keller reagierte ich mich an der Urlaubswäsche ab und schimpfte laut vor mich hin. Ich wagte zu bezweifeln, dass Stefan auch nur einen Ton über die Lippen bringen würde, wenn sein Vater morgen vorbei käme, um uns, wie immer nach dem Urlaub, zu Hause willkommen zu heißen.

Am Abend rief ich meine Mutter an, um unsere gute

Heimkehr mitzuteilen. Die berichtete mir dann aufgeregt von ihrer Begegnung mit Max Medewaldt.

„Dein Schwiegervater ist unmöglich“, regte sie sich auf.

„Ich weiß, Mutti.“

„Hast du die Flecken im Wohnzimmer gesehen? Ich hatte ihm zwei Planen mitgebracht, weil er die Decke schon ohne Schutz für die Möbel gestrichen hat und die Fliesen bekleckert waren, da hat er gemeckert, die Farbe würde nicht kleckern, und es sei alles eine Frage der Technik.“

„Das habe ich gesehen“, stimmte ich grimmig zu.

„Ach, schlimmer noch! Ich hab natürlich angezweifelt, dass er irgendwas mit euch besprochen hat, wegen der Farbe und so. Da sagt er, alles wäre in schönster Ordnung und er könne – wenn er doch sowieso im Haus zu arbeiten hätte – auch gleich die Blumen gießen. Das war ja wohl ein Rausschmiss.“

Meine Mutter war mit Recht gekränkt. Sie hatte mein ganzes Mitgefühl.

„Ja, Mutti, das ist ein starkes Stück. Wir müssen endlich mit ihm ein wirklich ernstes Wörtchen reden. Stefan sagt das auch.“

„Das wird höchste Zeit, Carina. Ihr habt viel zu lange stillgehalten. Schließlich wohnt er doch nicht da.“

„Das fehlte noch. Ich habe allerdings meine Bedenken, dass Stefan den Mut aufbringt, Klartext zu reden.“ – Nur ... ich fühlte im gleichen Augenblick auch meinen eigenen inneren Schweinehund laut knurren.

Meine Befürchtungen trafen ein. Stefan war bis nach dem Frühstück am Sonntagmorgen noch wild entschlossen, ein offenes Gespräch zu führen. Er war nervös und die Überwindung, die es ihn kosten würde, war stark spürbar. Ich konnte es ihm nicht verdenken, war ich doch selbst ein Hasenfuß in solch heiklen Angelegenheiten.

Die Stippvisite – Schwiegervati holte seinen Sohn zum Frühschoppen ab – war kurz. Kaum war Vati über die Schwelle

getreten, verwandelte sich der bis dahin angespannte Gesichtsausdruck meines Mannes und wurde zu einem erfreuten, charmanten Lächeln.

Während ich mich von dieser wundersamen Metamorphose noch erholte, lobte Stefan gute Laune flötend das schöne Wohnzimmer in den höchsten Tönen und bedankte sich überschwänglich. Ich stand mit hängenden Armen sprachlos da. Sie verabschiedeten sich von mir, und während sie sich entfernten, hörte ich noch einen kurzen harmlosen Wortwechsel über die Flecke auf dem Tisch.

Meine Hoffnung, dass er wenigstens in diesem Punkt die notwendige Kritik loswerden konnte, wurde ein paar Stunden später zunichte gemacht. Nein, es wäre ja alles kein Problem im Zeitalter modernster Baumärkte, die ja wirklich alles bieten. Die Tischplatte könne man abschleifen und frisch mit Kirschbaumbeize bearbeiten ... Er vergaß dabei, dass der kleine Couchtisch ein nicht unerhebliches Sümmchen bei der Anschaffung gekostet hatte. Kirschbaum! Echtholz! Mein ganzer Stolz! – Aber das interessierte diesen arbeitswütigen Schwiegertiger überhaupt nicht. Stattdessen hatte er seinem Sohn gegenüber bemängelt, dass ich mich so gar nicht gefreut hätte über seine Arbeit. Stefan blieb mir seine Antwort darauf gegenüber seinem Vater schuldig. Vielleicht war das auch besser so. Wir würden wieder in Streit geraten und ändern könnten wir doch nichts.

Stefan hätte mich auch ohrfeigen können, dachte ich und gleich klopfte das Gewissen an mein Herz. Ich war doch genauso feige! Die Machtlosigkeit, die ich empfand, bedrückte mich immer mehr.

Gleich Montag fuhr ich in einen Baumarkt, kaufte die Farbe, die ich mit Stefan gemeinsam vor dem Urlaub ausgesucht hatte und begann ruckzuck mit der Veränderung des Wohnzimmers nach unseren Vorstellungen. Die Polstermöbel waren ordentlich mit Planen abgedeckt, genauso wie die Kirschbaum-

möbel. Ich stand auf der Leiter und rollte, ein flottes Liedchen singend, die Farbe in Rekordtempo auf. Latexfarbe deckte hervorragend!

Als Stefan am Abend nach Hause kam, war ich gerade mit den Aufräumarbeiten fertig. Ich präsentierte ihm stolz mein Werk.

„Na, mein Schatz, wie findest du das?“

„Ja, ist gut geworden“, lobte er und sah sich zufrieden um.

„Vor allen Dingen in unserer Farbe, mein Lieber. Jetzt kommen die Möbel wunderbar zur Geltung. Guck mal, die Pflanzen in der Ecke, alles richtig harmonisch. Und übernächste Woche kümmert sich ein Schreiner um den Couchtisch. Mit Echtholz muss man umgehen können.“

„Jetzt hast du ja, was du wolltest“, meinte Stefan ruhig, überhörte meine kleine Spitze und nahm mich herzlich in seine starken Arme.

Mittwochabend fand wie gewohnt die Skatrunde bei uns zu Hause statt.

Der Schwiegervater, Walter Knieps, mein Schwippschwager, und Stefans bester Freund, Hans Krämer, trafen pünktlich gegen 18 Uhr ein.

Ich stand noch in der Küche und schmierte Brötchen, da hörte ich meinen Schwiegervater sagen: „Was ist das für eine Farbe?“ In seiner Stimme schwang unverkennbar Argwohn.

„Schön geworden, nicht wahr“, sagte Stefan und fragte im selben Atemzug, was er trinken möchte.

„Hat euch das helle Grün nicht gefallen?“, brummte Schwiegerdaddy.

„Nicht so ganz“, gab Stefan zögerlich zu.

„Können wir jetzt anfangen?“, wollte Hans wissen. „Die Farbe könnt ihr ein anderes Mal bewundern.“

„Wer hat das gestrichen?“, vernahm ich Walters Stimme.

„Carina.“

„Donnerwetter, deine Frau hat's echt drauf!“, lobte Walter.

„Feine, saubere Arbeit! Kann die mal bei uns vorbeischauen?“

„So, ich geb' jetzt Karten“, tönte Hans entschieden.

Mein Schwiegervater gab keinen Mucks von sich. Ein unangenehmes Gefühl kroch mir in die Magengegend. Ich fühlte deutlich, dass Ärger in der Luft lag. Doch ich verscheuchte jeden Gedanken daran und konzentrierte lieber mich auf die Dekoration der Platte mit den belegten Brötchen.

Wenn die Herren Skat spielten, verkrümelte ich mich recht schnell in meine kleine Dachstube. Irgendwie konnte ich das komische Kartenspiel nicht verstehen, auch nicht die Begeisterung, den Zorn und die glänzenden Augen der erwachsenen Männer, wenn sie sich in eine merkwürdige Euphorie hineinsteigerten.

Zu fortgerückter Stunde hatten die vier da unten bereits reichlich Bier gebechert. Temperamentvoll wurden die Trümpfe auf den Tisch geschmettert, laut geflucht und frenetisch gelacht.

Über das neu gestrichene Wohnzimmer wurde kein Wort mehr verloren. Trotzdem nagte das Unbehagen unerbittlich an meiner Seelenruhe. Plötzlich wurde es zunächst ruhig da unten, dann hörte ich nur noch meinen Schwiegervater.

„Dann hätte ich mir die Arbeit ja sparen können! Hab mir so viel Mühe gemacht mit dem Streichen!“, donnerte er ziemlich laut.

„Die Farbe hat Carina eben nicht gefallen“, sagte Stefan matt. Wahrscheinlich versuchte er, die Ruhe zu bewahren, denn diese „Ausraster“ seines Vaters waren wie die Technik mit Latexfarbe – nicht einfach und schwer kontrollierbar.

„Wieso?“, regte sich der alte Herr auf. „Ich fand es toll. Passte doch richtig gut!“

„Na ja, das ist Geschmackssache, und wir ...“

Weiter kam Stefan nicht.

„Geschmackssache!“, schnaubte der Schwiegervater verächtlich. „Deine Frau hat immer ihren eigenen Kopf, und du

lässt dir von ihr hübsch auf der Nase rumtanzen.“

Ich stand an der Türe der Dachstube und war versucht, hinter zu gehen. Doch mein feiger innerer Schweinehund machte sich derart breit in meinem Herzen, dass ich mich nicht traute. Regungslos und furchtbar aufgeregt hörte ich mit an, wie da unten diskutiert wurde.

„Können wir jetzt weiterspielen?“, fragte Hans ungeduldig dazwischen.

„Ja, natürlich“, hörte ich Stefan antworten.

„Lenke ja nicht ab!“, forderte mein Schwiegervater. „Du wirst ja wohl die Wahrheit vertragen können!“

„Blödsinn“, wehrte Stefan ab. „Keiner wertet deine Arbeit ab, und wir sind dir auch dankbar dafür. Mach doch keine Aufregung um die Farbe.“

„Dir hat es also auch nicht gefallen?“, bekam er laut zur Antwort um die Ohren geschmettert.

„Das Grün war schon okay“, antwortete er zögerlich und kleinlaut.

„Also lässt du dir doch auf der Nase rumtanzen!“, tobte sein Vater und schlug wie zur Bestätigung seiner Ansicht auf den Tisch. „Deine Madame schnippt mit dem Finger und du springst!“ (Wo hatte ich sowas Ähnliches schon mal gehört?) „Was bist du denn eigentlich für ein Mann?“

„Bitte, Papa“, mischte sich Schwager Walter ein, „wir sind zum Kartenspielen hier.“

Warum wehrte sich Stefan eigentlich nicht, fragte ich mich. Durfte ein Vater so mit seinem Sohn rumspringen? Am liebsten wäre ich nun doch runtergegangen und hätte das mal klargestellt. Schweinehund knurrte mich aber fies bissig an und gab mir zu bedenken, dass ... ja, hatte der Schwiegervater nicht irgendwo ein kleines bisschen recht? Schweinehund du bist doof, dachte ich, gab ihm aber, wonach er verlangte: Ich blieb, wo ich war.

„Weißt du, Papa“, hörte ich Stefan versöhnlich sagen,

„wenn du das nächste Mal bei uns was reparieren oder renovieren willst, lass es uns doch vorher absprechen.“

Nun gut, dachte ich, das wäre vielleicht eine Lösung.

„Da will man euch eine Überraschung bereiten, und das ist dann der Dank dafür“, motzte der Alte hingegen uneinsichtig weiter.

Ich hörte, wie er die Karten auf den Tisch donnerte.

„Wenn wir jetzt nicht weiter spielen, dann fahre ich nach Haus“, regte sich Hans auf. „Anne wartet auf mich.“

„Noch so einer unterm Pantoffel!“, meckerte Stefans Vater.

„Also jetzt reicht es mir aber!“, meinte Hans in ungewohnt scharfem Ton. „Du verdirbst uns den ganzen Skatabend, Max.“

„Bitte, wir brauchen auch gar nicht mehr spielen!“, rief der.

Ein Stuhl wurde heftig zurückgeschoben, Schritte hallten durch den großen Flur und die Haustür fiel laut klackend ins Schloss. Auf dem Wohnweg draußen meckerte mein Schwiegervater laut vor sich hin.

Im Wohnzimmer herrschte zunächst eine unendlich dauernde Zeit lang betretendes Schweigen. Hans meldete sich als erster zu Wort: „Das war’s dann wohl, was?“

Die Spielkarten raschelten auf dem Tisch, weil einer sie zusammenschob.

„Blödsinn“, wehrte Stefan ab, „du kennst ihn doch. Wer weiß, welche Laus ihm über die Leber gelaufen ist. Das nehme ich doch gar nicht ernst.“

„Ich verstehe nicht, dass er sich über solche Kinkerlitzchen so aufregen kann!“, hörte ich Walter sagen. Seine ruhige überlegte Sprechweise verriet echte Nachdenklichkeit. „Vor allen Dingen habe ich das Gefühl, es wird immer schlimmer mit ihm“, fügte er besorgt hinzu. „Seit er in den Vorruhestand versetzt wurde, ist alles noch drastischer geworden, findet ihr nicht?“

„Zumindest waren unsere Skatrunden schon mal lustiger“, sagte Hans frustriert.

„Er ist wahrscheinlich nicht ausgelastet“, konstatierte Walter. „Jemand wie er, der gewohnt ist, das Ruder immer in der Hand zu haben, der Macher zu sein, hat da sicher Probleme mit.“

Ich stimmte Walter im Stillen zu, die Wutanfälle hatten sich gehäuft, eingemischt hatte sich der alte Herr aber schon immer!

„Frag mal Carina, was sie davon hält“, meinte Stefan. „Die kriegt regelmäßig ‘ne Krise, wenn mein Vater hier irgendwas erledigt. Überraschungen von ihm liebt sie überhaupt nicht, und seine Hilfe in anderen Angelegenheiten – von wegen der Bauantragsgeschichte damals – betrachtet sie als Einmischung.“

„Da hat sie nicht Unrecht“, sagte Walter.

„Ach, komm Walter“, erwiderte Stefan, „ich finde, Carina schießt mit Kanonenkugeln auf Spatzen. Sie kennt meinen Vater genauso gut wie ich. – Außerdem hätten wir ohne seine Hilfe den Antrag noch lange nicht genehmigt bekommen, das muss ich jetzt noch mal betonen. Einmischung ist nicht immer das Verkehrteste. Er meint es gut und will doch nur helfen.“

„Dabei geht er meistens weit über das Ziel hinaus. Und Kritik kann er nicht vertragen“, beharrte Walter.

„Also, Jungs“, hörte ich Hans seufzen, „mein Alter hat auch solche Anwandlungen. Hält sich für unersetzlich und will überall mitmachen. Aber er lässt mit sich reden. Der rastet nicht gleich aus, bloß weil ... weil ihm die Farbe nicht gefällt, was weiß ich. Das ist doch die Aufregung gar nicht wert. Max ist Choleriker, wenn ihr mich fragt.“

„Choleriker?“, fragte Stefan entrüstet. „Blödsinn!“

Walter und Hans schwiegen.

„Carina hätte mit dem Streichen ja auch noch warten können. Zu einem späteren Zeitpunkt wäre mein Vater besser damit klargekommen. Ich kann verstehen, dass er sich aufregt, weil seine Arbeit nicht gewürdigt wurde.“

Walter lachte leise.

„Was gibt es da zu lachen?“, wollte Stefan wissen.

„Du hast ja eine merkwürdige Art, mit der Sache umzugehen. Hübscher Drahtseilakt. Entscheide dich doch mal klar für einen Standpunkt. Stehst du zu deiner Frau oder zu deinem Vater, oder hast du vielleicht eine ganz andere eigene Meinung zu der Sache?“

„So?“

Als ob Stefan das nicht wüsste, dachte ich. Nichts anderes versuchte ich ihm doch schon ewig klarzumachen. Mir fiel dazu frische Silikonmasse ein, die sich in die Fensterfugen einfügen ließ, wie es gerade erforderlich war. Mein Mann war wie so eine Masse in den Fängen seines Vaters: stets formbar.

„Mit Kartenspielen wird es wohl nix mehr“, sagte Hans und ich hörte, wie er sich vom Tisch erhob. „Dann werde ich mal meinen Pantoffel daheim besuchen. Anne hätte es übrigens genauso gemacht wie Carina, Stefan. So, ich wünsch' euch noch 'nen schönen Abend. Bis demnächst ... falls wir weiterspielen.“

„Warte, Hans, ich gehe mit“, sagte Walter. „Du solltest mal einiges für dich klären, Stefan. Und rede mal mit deinem Vater, wenn er von seinem Düsentripp wieder auf die Erde gekommen ist.“

Mein Mann schloss die Türe hinter ihnen und ging langsamen Schrittes in die Küche.

Erst jetzt traute ich mich aus meiner Dachstube herunter. „Was war denn das für ein Theater?“ Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

„Mein Vater hatte mal wieder seine verrückten fünf Minuten“, erklärte Stefan säuerlich.

„Das war nicht zu überhören. Dass der dich immer so maßregeln darf.“

„Jetzt fang du auch noch an“, meckerte er gequält. „Schließlich ist es deine Streichaktion gewesen, die ihn so aufgereggt hat.“

„Ach, jetzt bin ich es schuld?“